

K

KULTUR REGION

News

RABIUS

Annetta Ganzoni präsentiert romanische Texte über die Jagd

Die Jagd faszinierte immer auch Schriftsteller. Die Romanistin Annetta Ganzoni hat Texte über die Jagd aus der gesamten rätoromanischen Literatur gesammelt und präsentiert nun diese Auslese unter dem Titel «Rumantsch e latin da chatscha». Die Buchpräsentation findet am Sonntag, 17. November, um 17 Uhr im Saal des Hotels «Greina» in Rabius statt. Die Texte werden vom Schriftsteller Leo Tuor vorgelesen. Ganzoni wird mit Tuor ausserdem ein Gespräch führen. Der Chor da catschadurs Tödi Trun unter der Leitung von Mathias Bundi wird den Anlass musikalisch umrahmen. Der Eintritt zur Buchvernissage ist frei. (red)

CHUR

Gruppenausstellung im Atelier von Joachim Dierauer



Im Rahmen der Reihe «Open Atelier» von Visarte Graubünden lädt der Künstler Joachim Dierauer heute Freitag, 15. November, um 19 Uhr in sein Atelier an der Rabengasse 15 in Chur. Präsentiert wird eine Ausstellung mit Werken von Barbara Sophie Spinatsch, Susanne Müller, Veronika Übersax, Gabriela Arvizu und Joachim Dierauer. Zu sehen sind Radierungen und Lithografien, die im Rahmen eines Kurses im Atelier Dierauers entstanden sind. Die Ausstellung dauert bis zum 24. November und ist täglich von 14 bis 18 Uhr geöffnet. (red)



Cezary in fünffacher Ausführung: Bartosz Ostrowski, Łukasz Stawarczyk, Oscar Malinowski, Michał Dembiński und Weronika Krówka (von links) schlagen im Theater Chur ihre ganz eigene Schlacht.

Bild Philipp Baer

Links, zwei, drei, vier, fünf!

Mit «Cezary zieht in den Krieg» hat sich Polen bei «Welt in Chur» im Theater Chur präsentiert. Eine intime und zugleich urkomische Männer-Revue aus dem Land der unaussprechlichen Namen.

von Carsten Michels

Łukasz Stawarczyk, Oscar Malinowski, Bartosz Ostrowski und Michał Dembiński: Sie alle sind ... Moment! Jetzt lesen Sie die Namen noch mal schön langsam und deutlich. Nur weil jemand nicht Allemann, Brodt oder Cahenzli heisst, wollen wir uns doch etwas Mühe geben. Also: Łukasz Stawarczyk, Oscar Malinowski, Bartosz Ostrowski und Michał Dembiński (geht doch!) – sie alle sind Cezary. Zumindest sind sie das im Stück «Cezary zieht in den Krieg». Weronika Krówka begleitet die vier am Klavier. Sie ist auch Cezary, irgendwie.

Späte Rache

Und wer ist dieser Cezary? Er ist Regisseur und Choreograf mit dem schwungvollen Familiennamen Tomaszewski, Jahrgang 1976, in Warschau geboren und somit Pole. Vom Theater Komuna War-

szawa angefragt, ob er etwas zur Reihe «Vor dem Krieg / Krieg / Nach dem Krieg» beitragen könne, erinnerte sich Cezary an seine Musterung beim polnischen Militär in den Neunzigerjahren. Eine eher unrühmliche Angelegenheit aus Sicht der Armee. Sie stufte ihn in die Kategorie E ein. E wie Calóri. Er selber fand das vertretbar, Militär war sowieso nicht sein Ding. Aber etwas wurmte ihn. Denn zwischen Nichtwollen und nicht gewollt sein klafft eine winzige Lücke, in der sich die gekränkte Männlichkeit erstaunlich breitmachen kann. Breit genug, um nach all den Jahren daraus ein Stück zu

entwickeln – oder vielmehr eine performative Revue über das Mannsein, wie «Cezary zieht in den Krieg» im Untertitel heisst.

Das «andere» Polen

In den Krieg ziehen, das klingt herrlich altmodisch. Nach Säbelrasseln und Kanonendonner, nach Burschen im Abmarsch und traurig hinterherwinkenden Mädchen. In Tomaszewskis Ohren klang es auch nach der Musik von Stanisław Moniuszko (nun reissen Sie sich gefälligst zusammen!). Moniuszkos patriotisch-romantische Lieder, die im Stück erklingen, gehören zum polnischen Allgemeingut. Sie stammen aus jener Zeit, als Patriotismus tatsächlich Ehrensache war und Polen selber gar kein Land.

Die Zeiten haben sich geändert. Heute ist übersteigter Patriotismus zur polnischen Staatsdoktrin geworden – und Künstler wie Tomaszewski, Stawarczyk, Malinowski, Ostrowski oder Dembiński be-

«Der Krieg, in den Cezary zieht, ist einer gegen die grassierende Dummheit.»

«Alles purzelt durcheinander: Man denkt quer, vielleicht auch queer und redet querbeet.»

finden sich plötzlich in Opposition zur verordneten Volkstümlichkeit. Sie vertreten das «andere» Polen, das kluge, witzige, aufgeklärte, künstlerisch potente; das diesjährige Gastland beim Schweizer Kulturfestival Culturescapes. Der Krieg, in den Cezary zieht, ist einer gegen die grassierende Dummheit. Da sind Kanonen nutzlos. Eine Turnbank und ein Klavier genügen, wie sich am Mittwoch beim Auftritt von Tomaszewskis Truppe im Theater Chur gezeigt hat.

Jeder Gedanke eine Tat

Die vier Cezarys treten also zur Musterung an. In Unter-, später in Sporthosen. Zuvor hat Pianistin Krówka mit einer Händel-Ouvertüre den Tarif durchgegeben, königlicher Auftakt zu einer lächerlichen Prozedur. Der Hodenkontrollgriff entfällt. Stattdessen geht das Publikum auf Tuchfühlung mit Cezarys inneren Monologen.

Grobe Spielanleitung: Malinowski repräsentiert den Cezary im Alter von zehn Jahren, Ostrowski den 20-jährigen, Stawarczyk und Dembiński die weiteren Dekaden. Gedanken und Zeiten purzeln munter durcheinander. Man denkt quer, vielleicht auch queer und redet querbeet. Chorisches Sprechen, kollektives Gehaspel, alles sehr lustig. Noch lustiger ist, dass jeder Geistesblitz sofort in die Tat umgesetzt wird. Denkt Ostrowski etwa an den berühmten Tänzer Nijinski, schon tanzt er dessen Choreografie zu Debussys «Faun». Süss, wie Malinowski als Knabe Britney-Spears-Posen ausprobiert. Nichts für die Öffentlichkeit, aber bestes Theater. Hier wird Mannsein(sollen) reflektiert und das allgegenwärtige Zerrbild von Weiblichkeit verurteilt. So komisch wie rührend, leider auch bitter nötig. Cezarys Krieg wird sicher noch eine Weile dauern. Vielleicht gewinnt er ihn. Naprzód, towarzysz!

Der nackte Pfarrer und andere Geheimnisse

Weihnachten ist Schwerstarbeit für die Diener Gottes. Zuweilen kann das sogar richtig peinlich werden. Diese und weitere charmante Geschichten finden sich im neuen Buch von Holger Finze-Michaelsen.

von Ruth Spitzenfeil

Es gibt Lesestoff, den verschlingt man so nebenbei beim Warten auf den Bus, anderer verlangt die ungestörte Konzentration einer Studierstube. «Der schiefe Kirchturm» von Holger Finze-Michaelsen hingegen genießt man am besten in einem tiefen, weichen Sessel, die Beine hochgelegt, neben sich einen Rötelpunsch, Birnbrot oder Totenbeinli. Es ist nämlich ein ausgesprochen gemütliches Buch, das der frühere Pfarrer und Kirchenhistoriker als sein bereits drittes Werk im Samedia-Verlag vorlegt. Die meisten der 15 charmanten Geschichten spielen im Prättigau, wohin es den gebürtigen Ostfriesen einst verschlagen hatte. Und viele erzählen von der Weihnachtszeit.

Dass die Wochen vorher und die Festtage selbst für die Diener Gottes allerdings Schwerstarbeit bedeuten,

führt uns Finze-Michaelsen auf seine humorvoll-entspannte Art eindringlich vor Augen. «Leider wird es wieder Weihnachten» heisst etwa eine der Erzählungen, in der er ganz bestimmt jede Menge eigene Erfahrungen als Pfarrer in St. Antonien, Schiers und Jenaz/Buchen einfließen lässt, auch wenn er zum Schluss betont, dass alle Figuren völlig frei erfunden seien. Nur um dann augenzwinkernd hinzuzufügen: «Falls sich jemand dennoch in der einen oder anderen erkennt, freut es mich.»

Die Weihnachtsbratwurst

So lesen wir amüsiert von der lieben Not einer Maria Marugg, «von der sich der gewöhnliche Sterbliche keine Vorstellung macht». Sie sucht nämlich händeringend nach einer neuen Variante für das Krippenspiel der Vorschulweihnacht, das zu betreuen seit

Jahren ihre Aufgabe ist. Die Weihnachtsgeschichte aus der Sicht einer Maus oder eines Himmelskörpers, die dabei erwähnt werden, hätten wir gern miterlebt. Noch gewagter erscheint die Perspektive des Besitzers einer Imbissbude an der Strasse nach Bethlehem, welcher der Hochschwangeren und ihrem Begleiter eine Bratwurst spendiert. Ob es solche Aufführungen in der Prättigauer Zeit des Autors tatsächlich gegeben hat, spielt eigentlich keine Rolle. So originell und liebevoll, wie Finze-Michaelsen das reformierte Milieu der Talschaft schildert, hätte es genau so sein können.

Wirrungen und Irrungen passieren nicht nur an Weihnachten. Genüsslich wird etwa eine Taufe ausgebreitet, bei der die eher kirchenfernen Eltern ins falsche Gotteshaus geraten und dank eines etwas vergesslichen Priesters der Sprössling schliesslich den Segen der

anderen Konfession erhält. Es darf viel geschmunzelt werden in dem Buch, auch wenn sich der Mann der langjährigen kirchlichen Praxis so manch giftigen Seitenhieb auf moderne Scheinheiligkeiten nicht verkneifen kann. Es gibt auch nachdenkliche Passagen wie etwa das abschliessende Kapitel «Schmids Alpträume», in dem wohl recht schmerzliche Erfahrungen eingeflossen sind.

Ein unmoralisches Angebot

Zweifellos das Highlight ist ziemlich genau in der Mitte des Erzählbandes zu finden und wird auch auf der Buchrückseite angerissen. In der (hoffentlich) fiktionalen Begebenheit erhält der Pfarrer von Chur ein höchst unmoralisches Angebot. «Hören Sie jetzt gut zu. Sie werden morgen im Heiligabend-Gottesdienst nackt in der Kirche erscheinen», sagt ein mysteriöser Anru-

fer am Telefon. Der Plot ist brillant, und man fragt sich, wie es gewesen wäre, hätte Finze-Michaelsen sich getraut, daraus einen rasanten Roman zu stricken. Doch der Theologe wollte es bei «schrägen Geschichten» – so der Untertitel des Buches – belassen. Die Inspiration dafür kommt übrigens aus der norddeutschen Heimat des Autors, wie auch das Umschlagbild.

Buchtipps



Holger Finze-Michaelsen: «Der schiefe Kirchturm». Samedia Buchverlag. 136 Seiten. 25 Franken.